4054 25.09.1929 Mi

A
V: Von der Zwetschke: Quetschekuch Quetschentaart und Quetscheflued.

FEVR. 30

Abreißkalender

Rasch noch, ehe die letzte, am Stiel verschrumpft, vom Herbstwind zu Boden geweht wird, ein Wort von der Zwetschke.

Wo kommt dieses süße Kind des Herbstes zu solch verschrobenem, zungenverrenkendem Namen? Auf neun Buchstaben ausgerechnet zwei Vokale, der Rest verquetschte Lautakrobatik. Wer würde hinter solcher Wort-Mißgeburt dieses Lieblingskind der Sonne ahnen! Denn das ist sie, die Zwetschke ... Gott seen dech! Von der Kirsche abspitzt sich alles Kernobst auf dies Maximum von Saft und Süße zu. Die Kirsche mag populärer sein, weil sie die erste ist, der Pfirsich vornehmer, weil er sich so lange ziert, um nicht mit der gemeinen Aprikose in einen Topf getan zu werden. Die Zwetschke aber kommt zuletzt und bringt alles in einem: den quellenden, labenden Saft, die männliche Süße und die mutwillige Herbheit. Die Pflaume war süß und saftig, aber ihr fehlte das Rückenmark, und man hatte sie immer im Verdacht revolutionärer Umtriebe. Die Zwetschke aber hält den Biß und ist verdaulich, wie ein Beefsteak.

Ernste Männer setzten sich darüber auseinander, was für ein Unterschied sei zwischen „Quetschekuch" und „Quetschentaart".

„Ha!" rief da einer, „das ist doch eins und dasselbe."

Aber die andern fielen ihm leidenschaftlich in die Rede und sagten, was das eine und was das andere sei.

Beim Zwetschkenkuchen ist der Kuchen die Hauptsache, die Ernährung, Sättigung sozusagen der alleinige Zweck. Zwei Finger hoch sei der Zwetschkenkuchen, und die Zwetschken darauf liegen so weit von einander, daß eine der andern zuruft. Mit scharfem Hohn wurde der Zeit gedacht, wo es beim Dreschen zwischendurch Zwetschkenkuchen gab, ohne etwas zu trinken, denn die Zwetschken waren so gedacht, daß sie den Gaumen erfrischen und den Trunk überflüssig machen sollten.

Dagegen die Zwetschkentorte: Sie verhält sich zum Zwetschkenkuchen, wie das Vergnügen zur Arbeit. Vom Tisch der Reichen, von dem Backofen des Konditors hat sie ihren Siegeszug herunter angetreten in die Hütten der Armen, in die Backmulden der Tagelöhnerfrauen. Und sie kühlt mit dem würzigen Saft der blauen Frucht egal die Gaumen der Millionäre und der armen Schlucker.

Es gibt noch ein Drittes, ein Neutrum sozusagen, das begrifflich zwischen den beiden andern angesiedelt ist: der „Quetscheflued".

Der hat seit Jahrhunderten bei uns Heimatrecht, zusammen mit der „Bierentötsch", von der ein altes Volkslied in den „Kirmesgäscht" von Dicks zu singen weiß. Kuchen und Torte sind eigentlich moderne Errungenschaften, aber der Flued, der gute alte Fladen, ist mit uns schon so verwurzelt, daß er symbolische Bedeutung hat. Er verkörpert das Ursprüngliche, das Ungekünstelte, das Schlechthinige. Er wird als Urmasse ausgegossen und breitet sich nach Naturgesetzen flach aus, bis ihn seine Zähigkeit konzentrisch bändigt. Dann ist er eben der Fladen. Und dann erbarmt sich seiner die süße Zwetschke und leiht ihm ihren Saft und die verlockende Farbe ihres Fleisches und ihren Zuckergehalt. So wird aus dem Trottel ein Kulturmensch, beliebt und entwicklungsfähig, und die Zwetschke — das Vergnügen — hat bewiesen, daß sie unter Umständen mehr kann, als der Weizen — die Pflicht.

Nun werden sie wohl so ziemlich alle eingeheimst sein, durch die Dörfer rattern die Lastwagen der Obsthändler und hinter ihnen her wachsen die Zentnerpreise in die Höhe, die Bäume, an denen wir das Blühen und Reifen mit erlebten, stehen leer, wie Elternhäuser, aus denen alle Kinder fort sind, die Blätter, die so stolz auf ihre Kinder waren, kommen sich höchst überflüssig vor, und das Saft schickt sich leise an, wieder wurzelwärts zu kriechen.

Und wo es draußen stille wird, geht das Schwungrad unserer Arbeit auf Touren.

So weit sind wir schon von der Natur.

Mercredi 25. 9. 1929